

scher Bürger aus gutem Hause freiwillig tragen. Und der Mann meiner Schwester schon gar nicht. Aber was sollte Luna mit einem Alemannen zu schaffen haben?“

Aurora wirkt nicht überzeugt, aber immerhin scheine ich sie mit meiner Nervosität angesteckt zu haben. Denn als ich sie bitte, gemeinsam mit mir irgendetwas zu unternehmen, nickt sie zustimmend.

„Sollten wir nicht lieber deinen Vater informieren?“, frage ich.

Aurora schüttelt den Kopf. „Vater wird uns die Geschichte deiner Zeitreise bestimmt nicht glauben. Er hat Besuch, der an seinen Nerven zehrt. Das ist keine gute Idee.“ Sie denkt ein paar Minuten nach, dann meint sie schließlich: „Ich weiß, an wen wir uns wenden können. Komm mit!“

Ich schnappe mir den Beutel mit meinem Rucksack und folge ihr mit Whisky auf den Hof.

Sechstes Kapitel, in dem mir schon wieder jemand bekannt vorkommt



Im Gehen erklärt mir Aurora, dass der Schmied der richtige Ansprechpartner für uns sein könnte. Er sei ein warmherziger und hilfsbereiter Mann. Als ich sie frage, ob er denn Zeitreisen gegenüber aufgeschlossener sein könnte als ihr Vater, ist sie nicht ganz sicher. Deshalb verabreden wir, erst einmal vorsichtig zu sein und nicht direkt mit der Tür ins Haus zu fallen. Wer weiß, wem er von mir erzählt, wenn er uns nicht glaubt. Es ist einfach zu riskant. Außerdem müssen wir dringend Cicero informieren, der wahrscheinlich immer noch beim *grammaticus* sitzt.

Whisky strolcht neben mir her. Im Gegensatz zu mir scheint sie den Ausflug sehr zu genießen. Ist wahrscheinlich eine Wahnsinns erfahrung für ihre feine Nase.

Aurora geht geradewegs auf eine Hütte zu, die etwas abseits steht. Aus ihrem Schornstein steigt Rauch auf und man hört rhythmische, dumpfe Schläge. Die Seite,

die zum Haupthaus zeigt, ist weitgehend offen. Deshalb ist schnell klar, dass der Schmied gerade bei der Arbeit ist. Ein Hüne von Mann steht vor einem Feuer und schwingt einen Riesenhammer, als wäre er aus Pappe. Ich kann die Schläge auf dem Brustbein spüren, als ich näherkomme. Beeindruckt beobachte ich den Schmied.

Es dauert nicht lange, bis er uns bemerkt und innehält. Er schaut mich direkt an und sagt kein Wort. Ich auch nicht, denn ich kann nicht fassen, wer da vor mir steht. Whisky prescht an mir vorbei und begrüßt den Mann begeistert. Sie legt ihm die Pfoten auf die Hüfte und wedelt so stark mit dem Schwanz, dass sie fast umfällt.

Der Schmied streichelt der Hündin den Kopf. Nachdem er sein Werkstück ins Feuer gesteckt hat, fängt er an, mit ihr zu reden. Sie legt sich ihm zu Füßen und schaut mich an. „Was ist los? Erkennst du nicht, wer das ist?“, scheinen ihre Augen zu fragen.

Ja, Whisky, natürlich erkenne ich das. Wie kann er Opa nur so ähnlich sehen? Unfassbar! Aber ein paar entscheidende Unterschiede gibt es dann doch: Der Mann ist erstens sicher zwanzig Zentimeter größer, zweitens dreißig Kilo schwerer – oder besser: kräftiger – und drittens mindestens vierzig Jahre jünger. Er hat schwarzgrau melierte, vom Schweiß lockige Haare, die er mit einem Lederband aus dem Gesicht hält.

„Dein Hund?“, fragt der Schmied knapp.

Sprachlos nicke ich.

„Schönes Tier!“

Wieder nicke ich schweigend.

„Zu Besuch?“

„Bei Aurora“, antworte ich knapp und zeige auf sie.

Mit einer Handbewegung lädt er uns ein hereinzukommen. Wir treten ein und schauen uns um. An der Wand hängen verschiedene Werkzeuge und es gibt zwei Öfen. Trotz der offenen Seite ist es heiß und stickig.

Inzwischen hat der Schmied das Teil wieder aus dem Feuer geholt und fängt an, es zu bearbeiten. Sieht aus wie ein Schwert. Als er meinen neugierigen Blick bemerkt, fragt er: „Habt ihr Lust, mir zu helfen?“

Aurora lächelt kurz und winkt dann dankend ab. Sie wirkt sehr besorgt. Ich dagegen grinse ihn an und nicke. Diese Gelegenheit will ich mir nicht entgehen lassen. Und außerdem schadet es nicht, wenn ich einen guten Eindruck mache, bevor wir dem Mann unsere Befürchtungen anvertrauen.

Aber der Hammer lässt sich nicht mal anheben. Schmunzelnd nimmt der Schmied das Werkzeug wieder selbst in die Hand. Nach einigen routinierten Schlägen scheint er zufrieden und steckt das Schwert in einen Wassereimer. Der Dampf erfüllt die ganze Hütte und macht die Luft nicht unbedingt erträglicher, deshalb flüchten Aurora und ich mit Whisky nach draußen.

Der Schmied folgt uns und trinkt gierig aus einem Tonkrug, der am Eingang steht. Den Rest des Wassers schüttet er sich über den Kopf und wäscht sich. Während er sich abtrocknet, bemerke ich, wie ein blonder Mann in schnellen Schritten auf die Werkstatt zukommt. Er geht zielstrebig auf den Schmied zu und fragt ihn grüßlos: „Bist du fertig geworden?“

Der Schmied nickt über seine Schulter in Richtung des Schwerts, der Mann tritt ein und nimmt es prüfend in die Hand. Er führt einige Kampfbewegungen aus. Erinnert mich irgendwie an die Jungs in meiner Klasse, wenn sie *Star Wars* spielen und einen auf Klonkrieger machen. In dem Moment, in dem mir das durch den Kopf schießt, wird mir klar, dass der Blonde vermutlich nicht nur spielen will. Was er mit der Waffe wohl vorhat?

Mit dem Schwert in der Hand kommt der Mann aus der Werkstatt und gibt dem Schmied einen kleinen Lederbeutel. „Gute Arbeit, *faber!*“, sagt er anerkennend.

„Ich weiß“, entgegnet der Schmied unbeeindruckt und in einem Tonfall, den man gerade noch als höflich bezeichnen kann. Er macht keine Anstalten, seinen Lohn nachzuzählen oder ein weiteres Wort zu sagen, sodass der Mann mit den Schultern zuckt und sich zum Gehen abwendet. Als er sich in Richtung Haus in Bewegung setzt, ruft ihm der Schmied doch noch etwas hinterher: „Die Herrin hat Waffen im Haupthaus unter-



sagt!“ Ohne abzuwarten, ob der Mann darauf reagiert, dreht er sich zu uns um. „Aurora, ich traue ihm nicht! Wenn du mich fragst, wird der Ärger machen!“ Dann schaut er mich an. „Und wer bist du denn nun? Bist du zum ersten Mal hier?“

Ich nicke stumm.

„Hast du dich schon etwas umgesehen?“ Als ich den Kopf schüttle, sagt er: „Ich bin fertig für heute. Wenn ihr wollt, mache ich mit euch einen Rundgang über den Hof.“

Da ich seine Anwesenheit irgendwie sehr tröstlich finde, nicke ich erfreut. Ob wir ihm vertrauen können?

Wir brechen auf und bevor ich etwas über den Kampf und die Entführung sagen kann, kommt Cicero aus einer der Nachbarhütten. Er bleibt überrascht stehen, als er uns zusammen mit dem Schmied sieht. Nach einer kurzen Begrüßung schließt er sich uns an.

„Ich sehe, Cicero, du bist dem *grammaticus* für heute entkommen?“ Ciceros Abneigung gegen seinen Lehrer scheint dem Schmied bekannt zu sein.

Cicero grinst ihn verschmitzt an.

„Kennst du den *grammaticus*, Faber?“, frage ich neugierig.

Aurora rammt mir den Ellenbogen in die Seite und Cicero schaut den Schmied erschrocken an, aber der sagt nur amüsiert: „Faber? Ich heiße Fabricius. Oder hast du etwa schon einmal den Namen Faber gehört?“ Er mustert mich.

Leicht verlegen stammele ich: „Aber der Mann, der das Schwert gekauft hat, hat dich doch vorhin so genannt ...“

„Ja, natürlich. Ich bin ja auch *faber*. Er ist eben etwas arrogant, unser blonder Besucher aus dem Norden. Deshalb spricht er mich auch nur mit der Berufsbezeichnung an.“

Hoppla, das ist die Berufsbezeichnung! Das kann ich ja nun wirklich nicht ahnen ...

„Woher kommst du, Mädchen?“, fragt er mich, nicht unfreundlich, doch so bestimmt, dass mir auf Anhieb keine Antwort einfällt. Können wir es riskieren, ihn einzuweihen? Aber zuerst muss ich Cicero unbedingt fragen, ob er es für möglich hält, dass seine Schwester entführt wurde.

Cicero kommt mir zu Hilfe und erzählt dem Schmied die Geschichte von meinem reichen Vater und der Statue. Fabricius sieht nicht sehr überzeugt aus, belässt es aber dabei. Nach einem langen, prüfenden Blick, der mich sehr an Opa erinnert, wenn der früher herauskriegen wollte, ob ich das letzte Zitroneneis gepopst habe, setzt der Schmied sich wieder in Gang. Um ihn abzulenken, frage ich nach dem blonden Mann, der mir wirklich nicht geheuer war.

„Unser Besucher heißt Flavus und wohnt in *Arae Flaviae*. Ein Teil seiner Familie stammt aus den alemannischen Gebieten nördlich des Limes.“ Dann fügt er an Cicero gewandt hinzu: „Und wenn du mich fragst, hat Flavus nicht mit seiner Herkunft abgeschlossen. Er ist gefährlich und ich hoffe, dein Vater ist sich dessen bewusst.“

Cicero nickt zustimmend mit dem Kopf, während ich kein einziges Wort verstanden habe. Was meint er denn damit? Aber das kann ich natürlich nicht fragen, damit würde ich mich ja schon wieder verdächtig machen.

„Behalte ihn besser im Auge, solange er bei euch nächtigt, Cicero.“

Ich habe keine Ahnung, was das alles zu bedeuten hat. Aber eigentlich habe ich keine Zeit, mir den Kopf darüber zu zerbrechen. Immerhin habe ich eigene Probleme. Ich muss endlich mit Cicero sprechen.

Ich nehme ihn zur Seite und bitte ihn um ein Gespräch unter vier Augen. Fabricius grinst blöd und geht mit Aurora einige Schritte voraus.

Ich erzähle Cicero von meinem Verdacht. Als er ablehnend die Hand heben will, platzt mir der Kragen. Ich schreie ihn an: „Hör auf mit deiner Besserwisserei! Du gehst mir langsam aber sicher gewaltig auf die Nerven! Hallo?! Es gibt ganz bestimmt einen Grund, weshalb man mich durch Hunderte von Jahren schickt, um dir oder deiner Familie zu helfen. Willst du ernsthaft behaupten, es sei unmöglich, dass deine Schwester hier in der Nähe ist, nur weil sie einen TAGESRITT von hier entfernt wohnt?“ Den letzten Satz spucke ich ihm fast ins Gesicht.

Fabricius und Aurora sind stehen geblieben und drehen sich nach uns um.

Aber das ist mir gerade ziemlich egal. Ich fahre brüllend fort: „Wenn man mal bedenkt, dass es schließlich noch unwahrscheinlicher ist, dass ICH hier bin, da mein Weg ein KLEINES BISSCHEN weiter war?“

Alle drei starren mich an. Puh, das hat gutgetan!

Siebtes Kapitel, in dem ich unfreiwillig die Frau Doktor gebe



„Mädchen, was ist in dich gefahren?“, brummt mich Fabricius mit seiner tiefen Stimme erstaunt an. Er mustert mich lange.

Ich beschließe, reinen Tisch zu machen. Es muss doch Gründe haben, weshalb ich hier auf einen Vorgänger von Opa treffe. „Du wunderst dich über mich, nicht wahr?“, beginne ich behutsam.

„In der Tat“, bestätigt er. „Sehr!“

Ich bitte Cicero, an meiner Stelle zu erzählen, wo und wie wir uns getroffen haben, denn ihm glaubt er sicher eher. Dann reiche ich dem Schmied den Beutel mit meinem Rucksack. Er begutachtet ihn und zieht wahllos einige Gegenstände heraus. Lange betrachtet er die Taschenlampe und erschrickt fast zu Tode, als er sie aus Versehen anknipst. Fast niedlich, wie fassungslos er ist. Wäre die Lage hier nicht so ernst, würde ich lachen.

Kurz übernehme ich das Wort und erzähle Fabricius von seiner Ähnlichkeit mit Opa. Er wirkt noch nicht ganz